

Frisch gepflückt : botanischer Sprachgarten

Autor(en): **Bannwart, Ernst / Wurster, Miriam**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **143 (2017)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachbarn, holde Gattin, Freund und Feind würden jederzeit bereitwillig attestieren, dass ich mit keinerlei botanischen Fähigkeiten vorbelastet bin. Wo andere dank grünem Daumen mühelos auf einen ebenso grünen Zweig kommen, scheinen unter meiner Obhut nicht einmal hartnäckigste Unkräuter auch nur halbwegs gedeihen zu wollen.

Nach dem Motto «Wo ein Wille ist, ist auch ein Umweg», habe ich trotzdem den Versuch unternommen, der Schmach des «begabungsfernen» Gartenbesitzers zu Leibe zu rücken. Und da es sich genau genommen um ein Heilungsbedürfnis handelt, lag es nahe, mit der Lektüre bei den Heilpflanzen zu beginnen. Doch wen wundert's, wenn im Kampf zwischen seriösem botanischem Wissensdurst und wild wachsender Fantasie letztere obsiegt? Schuld daran tragen dabei die blumigen Eigennamen mancher Heilpflanzen, die – so müsste man doch annehmen dürfen – einigermassen zuverlässige Rückschlüsse auf eine entsprechende Heilwirkung zulassen sollten.

Da wäre zum Beispiel der Augentrost. Ich meine, da müsste doch ein Riesengeschäft drin liegen, eingedenk der durch so viele Umwelteinflüsse dauernd strapazierten Sehwerkzeuge. Werbeslogan: «Täglich drei Tropfen Augentrost nach dem Fernsehen oder Websurfen, und Ihre Träume werden wieder glasklar» oder so. Oder der Bockshornklee! Werden wir nicht dauernd ins Bockshorn gejagt? Auch hier also ein grenzenloser Absatzmarkt: «Nimm Bockshornklee zum Frühstückstee, dann tut das Horn dir nicht mehr weh.» Was meinen Sie, wie da die Schwarztee-Lobby ins Zittern käme?

Aber man braucht ja nicht immer gleich ans Vermarkten zu denken. Es gibt auch andere bemerkenswerte Feststellungen. Da heisst es zum Beispiel: Brombeere, gemeine. Alle Achtung vor einem Verfasser, der zugibt, dass die Brombeere gemein ist. Versucht sie doch unentwegt, mit ihren Stacheln jene Früchte zu verteidigen, für die sie zugleich schamlos mit Duft und Farbe wirbt. Wann aber, bitte sehr, würden Sie Bruchkraut, kahles, verschreiben? Wer gibt schon gerne öffentlich zu, wenn er Bruch gemacht hat? Ganz anders

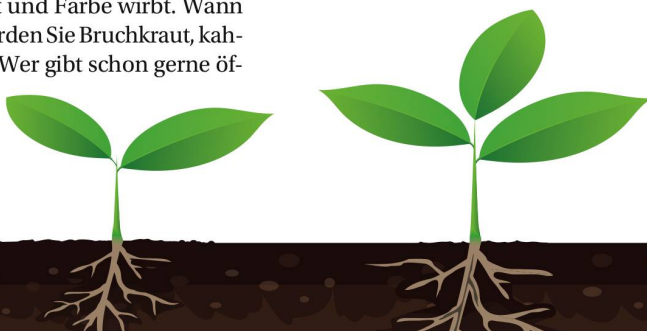


Im Gartenfachhandel

ist das beim Ehrenpreis, der konsequenterweise wegen der Gefahr einer selbst verordneten Überdosierung nur gegen Rezept abgegeben werden dürfte.

Da gäbe es auch noch den Faulbaum oder die Hauhechel, dornige, die mir aber beide zumindest vom Namen her wenig konstruktive Heilwirkung versprechen. Bei der grossen und kleinen Klette wünschte ich mir sogar manchmal eher ein Gegenmittel, und von der Kreuzblume, der bitteren, dass sie vornehmlich andere schlucken möge. Ob das echte Lungenkraut als Alternative zum verpönten Tabak angewendet werden könnte, entzieht sich allerdings gänzlich meiner Kenntnis.

Aber eines werde ich trotz allem mal versuchen: den Meisterwurz in meinem Garten anzusiedeln. Sollte mir damit wider Erwarten Erfolg beschieden sein, so müsste man umgehend ein altes Sprichwort entsprechend relativieren: Dann wäre nämlich tatsächlich zum ersten Mal ein Meister(wurz) vom Himmel gefallen.



Draussen vor der Tür ist alles wie jedes Jahr im Frühling. Die Tage werden länger. Der Lenz lugt tausendknospig aus allen Rabatten. Drinnen aber herrscht – ganz ohne grossen Frühlingsputz – diesmal eine seltsam bereinigte Atmosphäre, macht sich eine sonderbar milde Stimmung breit. Irgendwie fast wie in einer Privatklinik.

Keiner, der seine Blumen zu Hause liebt, getraut sich nämlich mehr laut zu husten. Keiner, dem seine Blattpflanzen teuer sind, mault mehr laut herum im Büro. Keiner schlägt mehr mit Türen. Viele gehen auf Socken. Manche lassen sogar das Rauchen sein. Seit Jahren verkrachte Ehepaare flüstern wieder miteinander.

Warum geschieht das alles? Es geschieht den lieben Pflanzen zuliebe. Tests haben nämlich ergeben, was jede Gärtnerin aus Liebe seit dem ersten Primeltopf weiss: Pflanzen sind Wesen wie du und ich; sie brauchen Zuwendung, spüren Rücksichtnahme und danken Pflege durch schönere Blüte, längeres Leben und grösseren Ertrag. Die meisten Hobbygärtner haben dies bereits verstanden und behandeln ihre Lieblinge jetzt danach. Viele Pflanzenfreunde schirmen ihre Zimmergewächse inzwischen sogar vor der Tagesschau und vor anderen Greuelbildern im Fernsehen allabendlich durch eine Pflanzenschutzwand ab.

Aber ist solche Rücksichtnahme alles? Ist solche Zuwendung genug? Vielleicht brauchen die Gewächse viel, viel mehr, um ihre pflanzliche Persönlichkeit über Fensterbrett und Büroregal hinaus voll und ganz zu entfalten? Vielleicht gehören sie eingebettet in den Humus unseres gesellschaftlichen Lebens – auch ausserhalb der vier engen Wände?

Wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass Pflanzen überall dabei sind, wo ein pflanzenwürdiges Leben stattfindet. Wir werden unseren Horizont erweitern und den unserer Zimmerpflanzen auch. Unserer Zimmerlinde werden wir die Sonnenblumen von van Gogh zeigen und unserem Küchenschnittlauch Dürers grosses Rasenstück. Mit unserem Orangenbäumchen gehen wir in «Die Liebe zu den drei Orangen». Mit unserem Gummibaum in «die Blume von Hawaii». Und unseren Lieblingskaktus singen wir jede Nacht mit dem «Heideröslein» von Goethe in den Schlaf. Vorausgesetzt, die letzte Strophe regt ihn nicht zu sehr auf.

DIETER HÖSS